

Judas, der Verräter¹

Verrat macht einsam. Das gilt für beide – für den Verratenen wie für den Verräter. Er führt in die Beziehungslosigkeit. Nirgendwo liegen Verrat und Treue so nah beieinander wie in engen Freundschaften und Lebensgemeinschaften. Es ist nicht immer der große Vertrauensbruch, der leicht erkennbare Verrat, sondern die zaghafte, aber wirkungsvolle Distanzierung von den Allernächsten, die kleine Flunkerei des Alltags oder Lüge. Der Judaskuß in der Passionsgeschichte aber erscheint als niederträchtigster Verrat. Ausgerechnet die schwärzeste Tat bedient sich des Zeichens der Liebe. Einer der Evangelisten, Lukas, drückt seine Empörung darüber in der Frage aus: „Judas, mit einem Kusse verrätst du den Menschensohn?“

Ist Judas nur der Inbegriff der Bösartigkeit, wie spätere Interpreten gemeint haben? Warum hat er Jesus eigentlich verraten? Die Evangelisten schweigen über die Motive des Judas. Er wird Jesus kaum der dreißig Silberlinge wegen ausgeliefert haben, die ihm die Hohen Priester dafür versprochen hatten. Die hätte sich der Kassenverwalter der Jünger auch auf andere Weise besorgen kön-

nen. Vielmehr erscheint der Verrat als unausweichliche Folge enttäuschter Erwartung.

In allen vier Evangelien spielt die rätselhafte Figur des Apostels Judas eine Schlüsselrolle. Judas gehört zum Zwölferkreis und deshalb auch zur Tischgemeinschaft Jesu. Vor seinem Verrat nimmt er an der Tischgemeinschaft teil und wird geduldet, obwohl Jesus längst weiß, daß Judas ihn verraten wird. Er führt die Verhaftung Jesu herbei, indem er dessen Gegner anführt. Der Kuß ist das verabredete Erkennungszeichen für die Häscher, zuzugreifen.

Jesus erkennt im Judaskuß sein eigenes Ende. Judas liefert ihn nicht nur seinen Verfolgern aus, sondern auch der Ungewißheit darüber, ob er nicht nur von seinen Jüngern, sondern auch von Gott verlassen sei. Diese Zweifel gipfeln im Ausruf am Kreuz „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ und in der Anerkennung, daß nicht mehr sein Wille ausschlaggebend ist, sondern „Gottes Wille“ geschieht, dem er sich vorbehaltlos anvertraut. Das ist das Anstößige der Passionsgeschichte, daß der Unschuldige und Gerechte leiden und sterben muß, und zwar am Kreuz, durch die entstellendste und schmachvollste Art der Hinrichtung.

Judas ist in der Passionsgeschichte

¹ Erstabdruck als Leitartikel in der FRANKFURTER ALLGEMEINEN ZEITUNG am 17. April 2003.

Der Text folgt den Regeln der alten Rechtschreibung.

zwar die treibende Kraft, bleibt aber eher eine Randfigur. Warum ihm die Evangelisten solche Aufmerksamkeit widmen, das läßt sich heute besser denn je verstehen. Judas ist der Prototyp eines – allzeit – modernen Menschen, der Spannungen und Ungewißheiten in einer Freundschaftsbeziehung nicht aushalten kann und sein Geschick selbst in die Hand nimmt. Er glaubt, das Geschehen mit seiner eigenen Entscheidung wenden zu können, und scheitert damit kläglich. Als er merkt, was sein Verrat angerichtet hat, bereut er ihn. Er muß ihn in seiner vollen Tragweite anerkennen: als Gottesverrat. Judas gibt zu, Jesus ausgeliefert zu haben – nicht aus Macht – oder Habgier, sondern aus angemessener Eigenmächtigkeit. Seine Tat treibt ihn in eine ausweglose Verzweiflung und Einsamkeit. Er sieht im Selbstmord die einzige ihm verbliebene Möglichkeit. Er kann sich nicht vorstellen, daß es Vergebung gibt und einen anderen Umgang mit Schuld als die Vernichtung des eigenen Lebens. Judas geht an der eigenen Gnadenlosigkeit zugrunde. Er hat sich selbst verraten und aufgegeben.

Vor allem das Johannesevangelium verschärft das moralische Urteil über Judas. Er wird als „Sohn des Verderbens“ charakterisiert. In der Auslegungsgeschichte der Passion wird Judas zum Sündenbock schlechthin. Wer ihn nicht verabscheut, bemitleidet ihn. Goethe spricht vom „armen Exapostel“, Lavater meint eine „große Seele“ zu erkennen, die „von einer

Leidenschaft mächtig ergriffen“ wurde.

Das Neue Testament macht Judas nicht zum rettungslos verlorenen Menschen. Luther hat das erkannt und dichtet deshalb: „Drum wir dich armen Juda, dazu die Judenschar, nicht billig dürfen schelten, die Schuld ist unser gar.“ Dadurch hält Luther denjenigen den Spiegel vor, die sich mit dem Gedanken entlasten, den Verrat des Judas als Extremschuld abzutun. Genau das hat Jesus nicht getan. Er hat Judas als Menschen angenommen, obwohl er wußte, daß dieser ihn verraten werde, und ihm damit auch die Möglichkeit zur Umkehr eröffnet, die Judas sich versagt. Judas bleibt – bis er seinem Leben selbst ein Ende setzt – im Kreis der Jünger, er verliert seine Zugehörigkeit zur engsten Umgebung Jesu nicht, er wird nicht zurückgestoßen in die Beziehungslosigkeit.

Das ist das eigentlich Tröstliche: Selbst der Verräter Gottes wird nicht verstoßen. Das Urteil über seine Tat steht fest, nicht aber das Urteil über Judas, den Menschen. Derjenige, der glaubte, seine Souveränität im eigenmächtigen Handeln beweisen zu müssen, ist auf eine Vergebung angewiesen, die er sich selbst nicht schaffen kann. Ein wirklicher Neuanfang kann ihm nur von Gott eröffnet werden.

Weil er nicht glauben konnte und wollte, daß Jesus auch seinen Verrat auf sich genommen hat und auch für seine Untat den elenden Tod am Kreuz zu sterben bereit ist, bleibt Judas auf sich allein ge-

stellt. Doch Jesus nimmt selbst den Verrat an Gott auf sich. Darin liegt die große Befreiung durch seinen Tod am Kreuz. Judas hat das nicht für möglich gehalten, er hat weder an Karfreitag noch Ostern glauben können. Der Karfreitag bleibt auch in der Moderne widerständig, denn er erinnert an diesen völlig anderen Umgang mit Schuld. Der Karfreitag ist der bleibende Grund dafür, daß Schuld nicht in der Sackgasse der Beziehungslosigkeit und des Todes endet, sondern ein Neuanfang möglich ist.